

STIFTUNG ST. MATTHÄUS

KULTURSTIFTUNG DER EVANGELISCHEN KIRCHE

BERLIN-BRANDENBURG-SCHLESISCHE

OBERLAUSITZ

hORA-Gottesdienst

St. Matthäus-Kirche

im Berliner Kulturforum

Kanzelredenreihe

“Umstrittene Bilder”: “Otto Dix, Der Krieg”

08.05.2022

BIBLISCHES VOTUM

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur;
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“

(Korinther 5,17)

BEGRÜSSUNG

Liebe St. Matthäus-Gemeinde,

herzlich willkommen zu unserem Gottesdienst an diesem Sonntag Jubilate hier in St. Matthäus!

Der Dank für das Wunder der Ostern, der Jubel über die Möglichkeit eines neuen Lebens bricht sich an diesem Sonntag Bahn – und bleibt einem gleich wieder im Halse stecken beim Blick auf das Bild von Otto Dix, das uns heute beschäftigen wird...

„Der Krieg“, zwischen 1929 und 1932 gemalt anlässlich des 10. Jahrestages des 1. Weltkriegsendes, zeigt uns ein Schreckensszenario, das heute wieder ganz neu zu uns spricht. An diesem 77. Jahrestag des zweiten Weltkriegsendes inmitten eines neuen Krieges in Europa. Zugleich feiern wir Muttertag...

„Umstrittene Bilder“ heißt unsere Kanzelredenreihe, in der wir bilderkundige Menschen fragen, mit welchen Bildern sie persönlich ringen, einen inneren Bilderstreit austragen. Heute ist Ingeborg Ruthe zu Gast. Sie ist Kultur-Autorin der Berliner Zeitung und schreibt oft auch über die Ausstellungen hier in St. Matthäus.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
Friede sei mit Euch! – Und mit Deinem Geist.

Amen.

LIED

Gib Frieden, Herr, gib Frieden

(EG 430,1-2.4)

The musical score is written on five staves in 4/4 time. The melody is simple and consists of quarter and eighth notes. The lyrics are printed below the notes.

Gib Frie - den, Herr, gib Frie - den,
Recht wird durch Macht ent - schie - den,
die Welt nimmt schlim-men Lauf
wer lügt, liegt o - ben - auf. Das
Un-recht geht im Schwan-ge, wer - stark ist,
der ge - winnt. Wir ru - fen: Herr, wie
lan - ge? Hilf uns, die fried - los sind.

Gib Frieden, Herr, wir bitten!
Die Erde wartet sehr.
Es wird so viel gelitten,
die Furcht wächst mehr und mehr.
Die Horizonte grollen,
der Glaube spinnt sich ein.
Hilf, wenn wir weichen wollen,
und lass uns nicht allein.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden:
Denn trotzig und verzagt
hat sich das Herz geschieden
von dem, was Liebe sagt!
Gib Mut zum Händereichen,
zur Rede, die nicht lügt,
und mach aus uns ein Zeichen
dafür, dass Friede siegt.

BIBLISCHE LESUNG

Matthäus 5,1-12

Als er aber das Volk sah, ging Jesus auf einen Berg. Und er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und allerlei Böses gegen euch reden und dabei lügen. Seid fröhlich und jubelt; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

KANZELREDE

am Sonntag Jubilate
zu "Der Krieg" von Otto Dix
von Ingeborg Ruthe



Liebe Gemeinde,

der heutige 8. Mai ist ein denkwürdiges Datum. Und deshalb kommen wir, hier in der Kirche, nicht umhin, auch über Geschichte und über Politik zu reden:

Vor 77 Jahren endete in Berlin der verheerende Zweite Weltkrieg. Es war der Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus durch die Alliierten - die Rote Armee im Osten und die Westmächte im Westen. Und dann folgten die deutsche Teilung und der Kalte Krieg. In beiden deutschen Staaten wurde wieder aufgerüstet: Der Friede muss bewaffnet sein! hieß es. Im Westen formierte sich daraufhin die Friedensbewegung.

In der DDR suchten und fanden all jene, die „Schwerter zu Flugscharen“ machen wollten, in den Kirchen Schutz.

Die Nacht vom 9. auf den 10. November 1989, der Fall der Mauer, war eine erneute Befreiung. Mein einstiger Kollege, der Historiker Götz Aly, hat die Ambivalenz des Befreiungsbegriffs auf den Punkt gebracht: „Mit äußerster militärischer Gewalt und unter großen Opfern befreiten die alliierten Armeen 1945 in jenen Monaten nicht nur Millionen inhaftierte, versklavte und unterworfenen Menschen vom deutschen Terror, sondern auch diejenigen, die diesen Krieg begonnen und verursacht hatten: die Deutschen. Sie mussten von sich selbst befreit werden, und viele verstanden das erst sehr viel später.“

Wegen dieses denkwürdigen Tages und auch wegen dessen Zwiespältigkeit habe ich für meine Kanzelrede über Kunst ein Altargemälde gewählt, das für keinen sakralen Zweck gemalt worden war: „Der Krieg“ von Otto Dix.

Dieser deutsche Maler war weltberühmt für seine messerscharfen Porträts, den gesellschaftlichen Spiegelbildern seiner Zeit. „Der Maler ist das Auge der Welt. Der Maler lehrt die Menschen sehen, das Wesentliche sehen, auch das, was hinter den Dingen ist“, so hat Dix sein Credo erklärt. Mit diesem künstlerischen Wollen malte er das, worüber es in dieser Kanzelreden-Reihe über Kunst geht: Um strittige, um streitbare, um ambivalente Bilder.

Denn hinter seinem auf Sperrholz gemalten Schreckens-Szenario des Ersten Weltkrieges von 1914-1918, in dem er damals als Freiwilliger wie so viele seiner Generation mit patriotischen Gefühlen gezogen war, steckt bereits das, wofür Deutschland, von dem zwei verheerende Weltkriege ausgingen, heute, wegen seiner zögerlichen Haltung gegenüber dem Aggressor Putin und den verlangten Lieferungen schwerer Waffen so sehr gescholten wird: In diesem Gemälde der Unmenschlichkeit steckt das tiefe Verlangen nach Frieden. Nach Pazifismus. Mit dem Ruf: Nie wieder! Der Aufschrei der Geläuterten.

Vor 90 Jahren entstand in einem der Malerei-Ateliers der Dresdner Kunsthochschule das Triptychon mit Predella. Ein Altarbild außerhalb des sakralen Raums, von dem wir heute sagen, dass es die Summe aller Kriege ist. Es ist zweifellos ein Hauptwerk der europäischen Moderne. Der Maler Otto Dix, als junger Künstler Expressionist,

und seit den 1920er Jahren einer der Hauptprotagonisten der Neuen Sachlichkeit und des Verismus, hatte dafür drei Jahre gebraucht – von 1929 bis 1932.

Die Nazis jagten den Maler 1933 auch wegen dieses Altars aus dem Dresdner Hochschulamt, belegten ihn mit dem Verdikt „entartete Unkunst“ sowie „gemalte Wehrsabotage“. Zweihundertsechzig seiner Bilder wurden aus deutschen Museen entfernt, verschachert, teils zerstört oder mit Glück von Sammlerinnen und Sammlern gerettet.

Dix zog mit seiner Familie überstürzt an den Bodensee. Aus Furcht vor Hitlers Bütteln und Schergen malte und zeichnete er fortan unpolitische Akte und Landschaftsbilder. Dass sich seine Kriegsmotive auf den Schlachtfeldern und in den Todeslagern des Zweiten Weltkrieges wiederholen würden, trieb den gealterten Künstler erneut in Entsetzen und Schwermut.

Otto Dix wurde ein Geläuterter, für alle Zeit. Er brauchte für diesen unheiligen Altar so lange. Er übermalte und veränderte wer weiß wie oft die Details für die entsetzlichen Erlebnisse an der Westfront des Ersten Weltkriegs, für den Stellungskrieg, für die Materialschlacht in Flandern. Sein schwer aushaltbares Triptychon ist ein Aufschrei gegen jede Art von Krieg, sei er nun gerecht oder ungerecht genannt. Heute lesen wir die Tafeln an der Stirnwand des Bildersaals im Dresdner Albertinum als universellen Ausdruck für Aggression und Zivilisationsbruch.

Wir sehen Schützengräben, durch Pulverqualm und Schlamm watende, im Morast versinkende Soldaten mit Tornistern und Karabinern. Gasmasken. Verwüstetes Geisterland, verkohltes Holz, Leichenberge, herausquellende Gedärme, aus dem Schlaf geschreckte, vor einer Feuerwolke fliehende Menschen. Einer mit einer blutigen Kopfbinde. Auch ein Selbstporträt des Malers, kriegsverletzt. Und in der Predella: junge Soldaten. Tot oder nur erschöpft schlafend? So oder so: Kanonenfutter. Das Suggestive gräbt sich ein. Es ist die in essentielle Kunst verwandelte, menschengemachte Grausamkeit. Es bedrängt uns die dramatisch-ästhetische Aufladung der Farben, der Formen, die rabiate zyklische Unterteilung. Und dann diese schneidende Genauigkeit, der expressive, nervöse Pinselduktus. Und vor allem jedoch diese fast altmeisterlich-sakrale Stilisierung des Infernos. Die Apokalypse.

Als ich vor Tagen – nun schon im vierten Monat des Krieges mitten in Europa, im Dresdner Albertinum abermals vor Dix' Werk stand, da nahm ich, eigentlich wie nie zuvor, diese verstörende Ambivalenz zwischen Pazifismus, kriegerischem Pathos und fatalistischer Schicksalsergebenheit wahr.

Was für ein hochkomplexes Meisterwerk der deutschen, der europäischen Kunstgeschichte! Und welche Aktualität! Dabei wäre es Otto Dix gewiss lieber gewesen, er hätte diesen Altar nie malen müssen aus dem inneren Drang heraus, sich den Horror von der Seele und aus dem Kopf zu malen. Dix hat die Vernichtungsschlacht um Verdun von 1916 gemalt. Und er hat ein Jahr vor der Machtübergabe an die Nazis wie ein antikes Orakel den Zweiten Weltkrieg angekündigt: den Überfall auf europäische Länder im Osten wie im Westen, den Völkermord und den Holocaust.

Im April 1945 holte ihn der Krieg abermals direkt ein: Die Nazis holten den gealterten Maler aus dem Atelier in Hemmenhofen und zwangen ihn zum Volkssturm. Er geriet in französische Gefangenschaft im Lager Colmar-Logelbach. Dort sah er dem Isenheimer Altar des Alten Meisters Mathias Grünewald. Das war folgenreich: Dix hatte sich in der Zeit seiner Inneren Emigration neben der Landschaftsmalerei vor allem biblischen Themen gewidmet. Nach 1945 malte er sich mit Dornenkrone und als Hiob. „Mein Leben war mir Anlass genug“, notierte er, „die Passion am Bruder (Grünewald), ja am eigenen Leib zu durchleben.“ Und die biblischen Themen nannte er „Gleichnisse meiner selbst und der Menschheit“.

Ein krasserer Gleichnis für den Zivilisationsbruch, damals im 20. Jahrhundert der Moderne, und nun wieder im frühen 21. Jahrhundert kann ich mir nicht denken. Krieg – Bruderkrieg. Das ist mit nichts zu rechtfertigen. Mögen sich in jedem Krieg die Sieger feiern, am Ende gibt es nur Verlierer: die Menschen, die Natur. Das Gute und Schöne. Genau das besagen Dix' Altar-Tafeln, die linke, die rechte, die in der Mitte. Da sehen wir einen Schützengraben, den ins Licht gesetzten Ort des Grauens. Der Himmel brennt, wir blicken in die Tiefe der Zerstörung wie in einen Trichtersog.

Mittendrin ein Soldat mit Gasmaske – unklar, ob er noch lebt – als stummer, blinder Zeuge des Schreckens. Über ihm ragt ein auf Metallstangen aufgespießter lebloser Körper, die Kleidung in Fetzen: Die Gestalt nimmt mit ausgestrecktem Zeigefinger

die Form eines Sensenblattes an. Als Grotteske schwebt sie über der Szene als Symbol des triumphierenden Todes. Wir schauen in das Land der letzten Dinge.

Als Dix' Altar – den Freunde während des Zweiten Weltkrieges vorsorglich eingelagert hatten – in den Nachkriegsjahren in Dresden auf den ersten Kunstausstellungen gezeigt wurde, fragte das damalige Land Sachsen den Maler in einem Brief, ob man dieses „einzigartige Dokument von erschütternder Gewalt, welches auch die Antwort auf Fragen nach dem Zeitgehalt von Kunst nicht schuldig bleibt“, erwerben könnte. Zunächst blieb es bei einer Leihgabe. 1959 war der Kriegsaltar im Zwinger zu sehen. Otto Dix, der bis zu seinem Lebensende am Ort seiner Inneren Emigration, in Hemmenhofen am Bodensee geblieben war, reiste 1965 nach Dresden und war mit dem Ankauf einverstanden. Seitdem hängt dieses Hauptwerk im Albertinum.

Der alte Maler sagte vor seinem Bild, ihm sei „das Warnen vor der Kriegsgefahr das Wichtigste.“ Nur drei Jahre zuvor war die Welt im Kalten Krieg wegen der Kubakrise hauchdünn einem atomaren Schlagabtausch entgangen.

Und nun sehen wir in den Medien die Kriegsbilder mitten aus Europa, aus der Ukraine. Schrecken, Tod, Zerstörung, wie auf dem Bild von Otto Dix. Wir sehen, nur 1200 Kilometer von Berlin entfernt, die Ruinen der Städte, die Feuer- und Rauchsäulen, die Toten in den Straßen, die Massengräber, die verstörten Zivilisten, die verkohlten Körper, Bäume, Autos. Ein Bruderkrieg. Im 21. Jahrhundert!

In Schillers „Glocke“ heißt es: „ ...Jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn...“ Vor dem Dix-Bild wird mir das Universale seines Werkes bewusst. „Im Krieg stirbt die Wahrheit zuerst“, schrieb der antike Dichter Aischylos. Und ich vermag nur, hinzuzusetzen: Glaube. Liebe. Hoffnung.

GEBET

Gott,
wir bitten Dich um Frieden!
Für die Menschen, die um ihr Leben bangen,
die um liebe Menschen trauern, die ihr Land verteidigen,
die ihr Land in Trümmern nicht wiedererkennen.
Wehre der blinden Gewalt!
Wehre dem Großmachtswahn!

Wir wissen aus der Geschichte unseres Landes
was Kriege bedeuten, was sie Menschen antun,
welche Schuld sie über Länder bringen,
welche Wunden sie über Generationen reißen können,
wie viel Zeit es braucht, um Wunden zu heilen...

Wir brauchen Deine Hilfe!
Denn wir haben die Kraft zum Frieden nicht!
Uns fehlt die Fantasie für den Frieden!
Die Kraft zur Versöhnung haben wir nicht aus eigenen Kräften.

Gott, wir sind alle Deine Kinder!
Du hast uns diese Welt in unsere Obhut gegeben!
Du hast die Friedfertigen gesegnet!
Erinnere uns daran!
Sende uns Boten, die uns daran erinnern:
mit ihren Bildern und ihren Worten,
mit ihrem Blick für das Leid,
mit ihrer Kraft zur Verwandlung!
„Gib Mut zum Händereichen,
zur Rede, die nicht lügt,
und mach aus uns ein Zeichen
dafür, dass Friede siegt.“

VATERUNSER

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

SEGEN

Der HERR segne und behüte dich.
Der HERR lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.
Amen.

KOLLEKTE

In Verantwortung und Fürsorge für unsere Gemeinschaft feiern wir aufgrund der gesundheitlichen Risiken die Gottesdienste in der St. Matthäus-Kirche mit limitierter Besucherzahl. Für die Menschen Zuhause bieten wir weiterhin dieses Leseformat an.

Als selbstständige Stiftung nehmen wir nicht an der Verteilung der Kirchensteuern teil und sind wesentlich auf Kollekteneinnahmen angewiesen.

Wenn Sie uns helfen wollen, können Sie uns Ihre Kollekte auch per Überweisung zukommen lassen. Auch kleine Beträge helfen!

Gott segne Geber und Gabe und die Arbeit, die damit getan wird.

Unsere Kontodaten:

Stiftung St. Matthäus

Ev. KKV Berlin Mitte-Nord

Stichwort „Stiftung St. Matthäus“

IBAN: DE16 1005 0000 0191 0996 60 | BIC: BELADEVB33XXX

MARTIN LUTHERS ABENDSEGEN

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

Bildnachweise

**BURIED GIANT 10, 2018, FABRIC ON FRAME,
106.5 X 76.5 CM (41.93 X 30.12 INCHES)
© EDITH DEKYNDT**